FROMM-Online

Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.

Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Zwischen Autoritarismus und Demokratie
Persönlichkeitsstrukturen in postkommunistischen Gesellschaften

Gerd Meyer

Nachfolgender Beitrag wurde bei der Begegnung mit dem „Geistigen Parlament" am 18. Mai 1996 in Bratislava vorgetragen. Die Tagung war von ca. 250 Wissenschaftlern und Künstlern aus der tschechischen und der slowakischen Republik, aber auch von Interessenten aus Polen und Ungarn sowie von einigen deutschen Mitgliedern der Fromm-Gesellschaft besucht. - Erstveröffentlichung in: in: *Fromm Forum*, Tübingen (Selbstverlag), No. 1 (1997), pp. 34-39.

Copyrigth © 1997 und 2023 by Professor Dr. Gerd Meyer, Schellingstr. 4, D-72760 Reutlingen, E-Mail: gerd.meyer[at-symbol]uni-tuebingen.de.

„Zum erstenmal in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen seelischen Veränderung des Menschen ab. Dieser Wandel im 'Herzen' des Menschen ist jedoch nur in dem Maße möglich, indem drastische ökonomische und soziale Veränderungen eintreten, die ihm die Chance geben, sich zu wandeln, und den Mut und die Vorstellungskraft, die er braucht, um diese Veränderung zu erreichen." - so schrieb Erich Fromm in seinem Werk „Haben oder Sein" (1979, S.21). Drastische ökonomische, soziale und politische Veränderungen erleben wir seit dem Aufbruch in den Jahren 1989/90 in besonders dramatischer Weise in den postkommunistischen Gesellschaften, weniger dramatisch, aber gleichwohl spürbar auch in den anderen Industriestaaten der nördlichen Hemisphäre. Aber wie steht es mit dem Wandel der psychischen Grundlagen? Um es von vornherein deutlich zu sagen: Jener seelische Wandel, von dem Fromm in seinem Buch „Haben oder Sein" spricht, ist eine universelle Aufgabe. Hier soll es um den alten und neuen Autoritarismus in den postkommunistischen Gesellschaften Europas gehen. Mein Blick ist ein Blick von außen, mit all den Vor- und Nachteilen, die diese Perspektive hat. Was ich zu sagen habe, kann nur sehr vorläufig sein: interpretierende Thesen zur kritischen (Selbst-) Reflexion des postkommunistischen Weges. Die psychische Ebene dieses Weges soll hier umfassen: dominante Persönlichkeitsstrukturen, Wertorientierungen, Einstellungen und Verhaltensweisen, wie sie vor und nach dem Umbruch 1989/90 gesellschaftlich geprägt wurden und sich wandelten. Ich frage nach Entwicklungstendenzen und Potentialen für einen gesellschaftsbezogenen Humanismus und für eine demokratische politische Kultur.

Der sozialpsychologische Ansatz: Gesellschaftscharakter-Analyse nach Erich Fromm

Erich Fromm hat gezeigt, in welcher Weise jede Gesellschaftsformation einen spezifischen Gesellschaftscharakter braucht und produziert. Zur Erinnerung: unter Gesellschaftscharakter versteht Erich Fromm jene vor allem gesellschaftlich geprägte psychische Struktur in den Menschen, „die als Wirkkraft menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns das Gesamt seines Verhaltens disponiert" (Funk 1995, S. 19) In einem bestimmten sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Kontext bilden sich im Sozialisationsprozess relativ konstante psychische Tiefenstrukturen in den Menschen aus. Ohne vielfältige individuelle und soziale Unterschiede zwischen den Menschen zu leugnen, geht die analytische Sozialpsychologie E. Fromms davon aus, dass sich systemspezifisch typische, kollektive Grundorientierungen in der Psyche der Menschen be-

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

wusst und unbewusst entwickeln. In einer relativ homogenen Gesellschaft herrscht meist eine, in pluralistischen Gesellschaften findet man dagegen meist mehrere grundlegende Charakterorientierungen vor. Sie weisen jeweils eine spezifische Psychodynamik und spezifische manifeste Charakterzüge auf. In den einzelnen Menschen findet sich selten ein reiner Charaktertypus, sondern meist eine Mischung von Charakterorientierungen, in der eine dominiert. Die gesellschaftskritische analytische Sozialpsychologie untersucht nun, wie sich diese Charakterorientierungen herausbilden und in einer Gesellschaft verteilen. Diese Analysen sollen letztlich humane Potentiale für ein Leben, für eine Gesellschaft fördern, deren Leitwerte praktische Vernunft, sinnvolle Arbeit und tätige Liebe sind.

Im Mittelpunkt meiner Analyse steht die autoritär-paternalistische Charakterstruktur, die in der sozialistischen Zeit, aber auch noch lange danach dominierte. In postkommunistischer Zeit gewinnen zwei weitere Charakterorientierungen zunehmend an Bedeutung: der ganz auf das eigene Ego bezogene, narzißtische Charakter und der ganz auf Anpassung und Erfolg ausgerichtete, sog. konformistische Marketing-Charakter. (vgl. die vorzügliche Übersicht über die Gesellschafts-Charakterorientierungen nach E. Fromm von R. Funk 1995, S. 24-73)

Meine Grundthese

Die gesellschaftlich geprägten Charakterstrukturen und Verhaltensmuster in den postkommunistischen Gesellschaften weisen nicht nur - wie immer wieder betont wird - schwerwiegende Mängel auf, wo es um innere und äußere Freiheit, um Demokratie und gesellschaftliche Rationalität geht. Im Vergleich zu den sog. westlichen Gesellschaften gab es zunächst (und wohl immer noch) einen gewaltigen Nachholbedarf. Aber die Menschen im östlichen Mitteleuropa verfügen auch über zahlreiche positive Erfahrungen und psycho-soziale Potentiale, die auf sehr widersprüchliche Weise einen gesellschaftlichen und psychischen Wandel im Sinne des Humanismus Erich Fromms begünstigen.

Wenden wir uns einem zentralen Bereich der Sozialpsychologie des Postkommunismus zu: dem Verhältnis von Autonomie und Autoritarismus, von Protest und verinnerlichtem Paternalismus.

I. Das Erbe des paternalistischen Autoritarismus

Die kommunistischen Gesellschafts- und Herrschaftssysteme lassen sich - vor allem in den 70er und 80er Jahren - als autoritär-bürokratischer Sozialismus charakterisieren. Das Verhältnis Staat-Bürger ist geprägt durch einen *„sozialistischen Paternalismus"*, der eine umfassende politisch-ideologische Bevormundung und Unterdrückung verbindet mit einer quasi-wohlfahrtsstaatlichen Fürsorge „von der Wiege bis zur Bahre", oft auf niedrigem Leistungsniveau, aber mit einem sehr hohen Maß an sozialer Sicherheit. Politisch-administrative Macht wird paternalistisch, also mit väterlicher Autorität und Sanktionsgewalt, mit Strenge und vermeintlichem Wohlwollen ausgeübt. Was gut ist, entscheidet die Parteiführung *für* das Volk, nicht *durch* das Volk, und nur sehr begrenzt mit dem Volk. In einem Wechselspiel von Repression und Toleranz gewähren die Herrschenden kleinere oder manchmal auch größere Freiheiten (wie z.B. in Polen und Ungarn in den 80er Jahren) - abgestuft und auf Widerruf. Demokratie, Bürgerrechte, Rechtsstaatlichkeit - das gibt es allenfalls in Ansätzen, mit dem Adjektiv sozialistisch weithin ins Gegenteil verkehrt. Mutter Partei und Vater Staat, wie es in der DDR hieß, fungieren als Versorger und Lenker, als Lehrer und Beschützer der Massen. Strukturell und psychologisch wichtig ist gerade die Verbindung von Fürsorge und Bevormundung, von Sicherheit und Unterwerfung, die - mindestens subjektiv - nicht nur negative Beziehungen zwischen Staat und Bürgern schafft. Recht und schlecht versorgt zu sein, das war für die meisten Bürger selbstverständlich. Erst heute zeigt sich vollständig, wie ambivalent das Versorgtwerden und Versorgtsein im Sozialismus war: Staat und Partei gaben zwar relativ viel soziale Sicherheit und machten das Leben berechenbar, aber sie machten auch passiv, abhängig und unselbständig. Sie degradierten die Massen zu Versorgungsempfängern, zu Bittstellern, die letztlich vom Wohlwollen der Mächtigen lebten.

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Autoritäre Anpassung...

So brauchte und produzierte dieser Herrschaftstyp vor allem autoritäre Charaktere. In den sozialistischen Systemen Ostmitteleuropas der 70er und besonders der 80er Jahre dominierte ein autoritärer Gesellschafts-Charakter, der systemspezifische paternalistische Züge aufwies. Der autoritäre Charakter will andere und sich selbst beherrschen (sadistisches Moment), sich aber im Umgang mit anderen zugleich unterwerfen und beherrschen bis zur Selbstverleugnung (masochistisches Moment). Es entsteht eine symbiotische Beziehung, in der der eine vom anderen in hohem Maße abhängig ist. In dieser masochistisch-passiven Form unterwirft sich der Mensch in symbiotischer Bezogenheit einer anderen Person oder einer übergeordneten Instanz, die ihn führt und leitet, beschützt und versorgt. Der sozialistische Paternalismus produziert objektiv und subjektiv eine rezeptive Grundhaltung: das, was man braucht, erhofft, im Leben anstrebt, wird wesentlich von diesen „fürsorglichen" Instanzen erwartet. Doch dies geschieht nicht ohne Gegenleistung: die Bürger dulden die Herrschaft von Staat und Partei und gewähren mindestens passive politische Loyalität; im Beruf wirken sie funktionsgerecht mit, so wie es der eigene Vorteil gebietet. Dies setzt ein hohes Maß an Selbstdisziplin voraus, an durchgängig kontrolliertem Verhalten. Die eigenen Gefühle und spontane Reaktionen, Kritik und Protest, selbständiges und kreatives Handeln müssen unterdrückt oder doch sorgfältig kanalisiert werden.

Doch gab es nicht nur die zwangsweise, passive Unterwerfung der Ohnmächtigen, sondern auch ein bestimmtes Maß an Verinnerlichung dieses paternalistischen Autoritarismus - in der Persönlichkeitsstruktur, in bestimmten Wertorientierungen und in den Erwartungen an den Staat. Die innere Bereitschaft zur repressiv-fürsorglichen Herrschaft bei der kleinen Minderheit der Mächtigen, zur funktionsgerechten Wahrnehmung von Kompetenzen bei Tausenden von leitenden Kadern, und nicht zuletzt zur Unterwerfung bei der Masse der Machtlosen, die sich mit der Macht arrangierten und von ihr versorgt wurden, waren entscheidende Voraussetzungen im Gesellschaftscharakter und im millionenfachen Verhalten, damit dieser autoritäre Sozialismus funktionieren konnte. Diese kleinen und großen Jas waren vielfältig abgestuft, wandelbar und - wie sich 1989 zeigte - durchaus brüchig.

... aber auch eine partielle Gegenidentität

Denn außer bei einer kleinen Minderheit überwog in den 80er Jahren eine eher äußerliche Konformität, oder anders gesagt, ein massenhaft gebrochenes, zwiespältiges und immer stärker ablehnendes Verhältnis zu Politik und Öffentlichkeit, wie sie ohne Aussicht auf grundlegende Reformen von Staat und Partei gestaltet wurden. Der systemkonforme autoritäre Charakter ließ sich immer weniger bruchlos reproduzieren. Es wuchs die innere Abkehr vom System, nicht so sehr der laute Protest. Die innere Erosion des scheinbar festgefügten Autoritarismus der Institutionen bereitete sich langfristig vor und war schon viel weiter gediehen als den meisten bewusst war. Zugleich wandelten sich die stillen Ansprüche vor allem in der jüngeren Generation. Sie wollte mehr Selbstentfaltung und demokratische Freiheiten, die Aufhebung der Trennung von privat und öffentlich, sie wollte nicht mehr verlogen und verbogen leben. Der Gesellschaftscharakter erwies sich immer weniger als integrativer Kitt der herrschenden Ordnung, sondern wurde immer mehr zum verborgenen Gärstoff.

So entwickelte sich zunächst unsichtbar eine „partielle Gegenidentität" (I. Häuser) in den relativ politikfernen Bereichen des Privaten, der Kunst und der alltäglichen Kommunikation. Es wuchsen die „universelle Unzufriedenheit" (I. Hanke), das Potential für Protest und Reform. Der schwierige Umgang mit der Macht hatte die Menschen nicht nur gelehrt, sich anzupassen und sich unterzuordnen. Er hatte sie auch gelehrt, sich den Ansprüchen und Zumutungen der Mächtigen zu entziehen, sich zu schützen und zu behaupten, Grenzen zu setzen, Position zu beziehen, wenn es zum Äußersten kam. Er hatte sie den Wert politischer, geistiger und persönlicher Freiheit gelehrt. Ihre Erfahrung ist nicht nur die von Angst und Ohnmacht, sondern auch der

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Grenzen autoritärer Repression, ideologischer Bevormundung und selbsternannter Eliten, deren unglaubwürdige Propaganda sich täglich selbst entlarvte. Im Bewusstsein realer Alternativen und entlassen aus der Interventionsdrohung Moskaus bildete sich ein enormes Potential grundsätzlich demokratischer und humanistischer Wertorientierungen und Einstellungen heraus. Sie fanden schließlich in den friedlichen Revolutionen der Jahre 1989/90 auf sehr unterschiedliche Weise ihren Weg zur Überwindung kommunistischer Herrschaft. In Polen und Ungarn handelten neue und alte politische Eliten einen Kompromiss am Runden Tisch aus. In der DDR und in der Tschechoslowakei wurde der Zusammenbruch der alten Ordnung überwiegend durch spontane Massenproteste erreicht. So gehört auch dies zum Erbe des Sozialismus und der friedlichen Revolutionen: die allmählich gewachsene Fähigkeit von vielen Zehntausenden, die eigene Angst zu überwinden, mutig zu protestieren, und im Namen von Freiheit, Wohlstand und Demokratie den Aufbau einer neuen Gesellschaft zu wagen. Das war nicht nur der Mut der Verzweiflung, sondern auch das Bewusstsein und die Überzeugung, selbstbestimmt handeln zu können angesichts unvorhersehbarer Risiken, die solch eine Revolutionierung der Verhältnisse mit sich bringen würde.

Ein ambivalentes Erbe

Das Erbe des Sozialismus ist hier also keineswegs nur eindeutig negativ, sondern eher ambivalent, d.h. es vereint - weithin unbeabsichtigt und unbewusst - Positiva und Negativa, nicht nur Lasten, sondern auch systemspezifische Fähigkeiten mit Krisensituationen umzugehen. Für die *sozialpsychologische Analyse des Autoritarismus* und der Transformationsprozesse in postkommunistischen Gesellschaften bedeutet dies dreierlei:

1. Die Mehrheit der Menschen bringt als Erbe des Sozialismus keineswegs einen bruchlos formierten, stabilen autoritären Gesellschaftscharakter mit in die neue Zeit. Es ist vielmehr eine Mischung aus verinnerlichtem Paternalismus, äußerlicher Anpassung und aktiv-pragmatischem Verhalten einerseits, und passivem Rückzug, stiller Abkehr und wachsendem inneren Widerspruch gegen das System andererseits. Nicht die psychisch-soziale Stabilität von Herrschaft ist typisch in den 80er Jahren, sondern ihre schleichende Erosion, die die Situation des Aufbruchs vorbereitete. Was noch vorhanden war an symbiotischen Beziehungen in den psychosozialen Herrschaftsverhältnissen schwand in den 80er Jahren endgültig dahin.
2. Der friedliche Auf- und Umbruch in Ostmitteleuropa, die relativ stabilen Demokratien in dieser Region, der Wandel der politischen Kulturen zeigt, dass auch in autoritären Systemen Potentiale für einen humanistischen und demokratischen Wandel *in den Menschen selbst* wachsen können - eher im Rückzug, in der Selbstbeherrschung und in leidvollen Erfahrungen, seltener im offenen Protest. Solche stillen, unsichtbaren Potentiale, die eher eine Implosion als einen gewaltsamen Umsturz autoritärer Systeme bewirken können, sollten auch anderswo in der Welt nicht unterschätzt werden.
3. Gleichwohl gibt es ein sozialpsychologisches Erbe im Gesellschaftscharakter der meisten Menschen, in gelernten und verfestigten Mentalitäten, Denkweisen und Erfahrungen, das sich nur langsam, wohl möglich nur in Jahrzehnten substantiell verändern wird. Wir sind Zeuge eines Prozesses, in der ein tradierter, wenn auch bereits instabiler Gesellschaftscharakter in einen völlig neuen ökonomischen, sozialen und politischen Kontext geschleudert wurde und sich innerhalb kurzer Zeit radikal umformen muss, wenn er den neuen Funktionserfordernissen von Marktwirtschaft und liberaler Demokratie gerecht werden will. Doch in ihrer Psyche und Alltagspraxis werden die Menschen wohl noch lange Zeit schwanken zwischen Paternalismus und Selbsttätigkeit, zwischen Rückzug und aktivem Engagement, zwischen Sicherheitsstreben und Risikobereitschaft. So begegnen wir in der postkommunistischen Zeit unterschiedlichen, ja zum Teil widersprüchlichen Tendenzen im Wandel des autoritär-paternalistischen Gesellschafts-Charakters.

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

II. Widersprüche im Umgang mit der neuen Freiheit

Im Postkommunismus ist es für viele Menschen immer noch schwer, sich aus ihren paternalistischen Bedürfnissen nach Fürsorge und Anleitung „von oben" oder „von außen" zu lösen. Bewusst oder unbewusst haben sie zumindest anfänglich gefragt: wer sorgt für uns, wer sagt uns nun, was zu tun ist? Das Neue verunsicherte zutiefst, machte orientierungslos, viele fühlten sich überfordert, ja z.T. hilflos. So war und ist es verständlich, dass viele nach neuen Autoritäten suchten, an die sie sich anlehnen, mit denen sie sich identifizieren konnten: neue politische Führer, neue Ideologien wie der Nationalismus oder traditioneller Kirchenglaube; „der Westen" als Idol oder „die Marktwirtschaft" als Modell, das nicht hinterfragt wurde. Den Verunsicherten ging es um Sicherheit und Orientierung. Doch trotz aller noch vorhandenen autoritären Muster und Neigungen sind zwei Gefahren so gut wie auszuschließen in Ostmitteleuropa: die Rückkehr zum kommunistischen System der Vergangenheit und das Umkippen in einen national-chauvinistischen Faschismus.

Gefahren eines neuen Autoritarismus

Nicht endgültig gebannt dagegen scheint mir die Gefahr eines „gemäßigten", wenn nicht gar ausgeprägten *Autoritarismus von oben und von unten*. Die Tschechische Republik und Ungarn erscheinen mir am wenigsten gefährdet, zunehmend weniger Polen und die baltischen Staaten, schon eher die Slowakische Republik und Bulgarien, noch stärker etwa Serbien und Kroatien, am stärksten sicherlich die meisten Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Der Autoritarismus „von oben" resultiert hier vor allem aus nur teilweise oder formal veränderten Machtstrukturen, aus der oligarchischen Herrschaft alter und neuer Eliten ohne das Gegengewicht einer entwickelten „civil society". Noch fehlt es weithin an einer aktiven Bürgergesellschaft, an einem lebendigen politisch-sozialen Pluralismus, insgesamt an einer stabilen demokratischen politischen Kultur. Einerseits gibt es eine weitreichende Demokratisierung der öffentlichen Institutionen, die aber noch keineswegs abgeschlossen ist. Die Machteliten in Politik und Wirtschaft herrschen mit Hilfe weithin noch sehr hierarchischer Institutionen und einer großen Zahl alter bürokratischer Kader. Viele Probleme sucht man noch immer zentralistisch-autoritär zu lösen. Auch hat sich der Stil der Behörden im Umgang mit den Bürgern vielfach nur wenig geändert. Die politischen Parteien sind in der Mehrzahl immer noch eher eine Mischung aus Eliteclub, Wahlkomitee und persönlicher Gefolgschaft als in der Gesellschaft breit verankerte Organisationen. Regierungen und Parteien in Ostmitteleuropa haben in den ersten Jahren versucht, die Massenmedien zu kontrollieren. Aber nur in einigen, nicht in allen postkommunistischen Ländern haben sich die Dinge zum Besseren gewendet. Es bedurfte und bedarf noch immer der Wachsamkeit der Gesellschaft, unabhängiger Massenmedien und vieler demokratischer Kräfte, dass solche Autoritarismen abgebaut werden oder sich nicht wieder einschleichen.

Doch es sind vor allem die sozialen und ökonomischen Folgen des Transformationsprozesses und seine psychischen Wirkungen, die einen Autoritarismus „von unten" begünstigen. Ich brauche in diesem Kreise die Situation in den meisten postkommunistischen Ländern nur mit wenigen Stichworten zu benennen (wohl wissend, wie groß die Unterschiede sind und dass vor allem die Tschechische Republik relativ die besten Daten aufweist): wachsende Armut und Massenarbeitslosigkeit, besonders von Frauen und Älteren; vor allem Rentner können sich nicht einmal mehr das Nötigste leisten; Jugendliche haben höchst unsichere Zukunftsaussichten; katastrophale Umweltschäden; Kriminalität in allen Formen, die Unsicherheit auf den Straßen, die Macht der Mafia und Korruption nehmen überall zu. Man kann sich im Westen kaum vorstellen, wie sehr diese unmittelbaren Existenznöte und unsicheren Zukunftsaussichten den Alltag, das tägliche Lebensgefühl prägen, wieviel Energie hier nach wie vor in die einfache Reproduktion der Arbeitskraft und das Auskommen der Familien gesteckt werden muss.

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Erwartungen an einen neuen Wohlfahrtsstaat

In dieser Situation ist es objektiv und subjektiv gerechtfertigt, nach dem Staat und seiner Verantwortung für Wirtschaft und Gesellschaft zu rufen. Doch nicht nur das: es ertönt der Ruf nach einem *starken* Staat, nach *autoritärer* Führung und *paternalistischer* Fürsorge. Die bedrohliche Gegenwart und die alte Mentalität spielen hier zusammen. Und so bleibt es auch nicht aus, dass sich der Blick auf die Vergangenheit richtet, oft mit einer gewissen Sehnsucht, zurück auf die Zeiten sozialer Sicherheit, garantierter Arbeitsplätze und geregelter Verhältnisse. Nicht wenige der sozial Schwachen sagen: damals ging es uns nicht nur materiell besser, damals gab es auch Ruhe und Ordnung, auf der Straße und im Leben. Doch die meisten haben begriffen, dass die Lösungen von gestern nicht die von heute sein können. Was aber bleibt aus der alten Zeit sind die materiell-ökonomisch wie politisch-psychologisch begründeten Erwartungen an die umfassende Fürsorge eines paternalistischen Wohlfahrtsstaats. Man möchte die Sicherheiten und bescheidenen Segnungen des alten Systems, aber auch all die Annehmlichkeiten und Konsummöglichkeiten des neuen Systems. Auch wenn die anfänglich überzogenen Erwartungen zunächst Enttäuschung und dann Ernüchterung hervorriefen, so bleibt doch ein Kern von Ansprüchen und Wertorientierungen erhalten, wie er in allen Umfragen und Studien deutlich wird: der Staat soll eine viel größere Verantwortung bei der unmittelbaren Gestaltung der Wirtschaft, für den Schutz vor sozialen Risiken und Benachteiligungen übernehmen als in den meisten westlichen Industriestaaten. Es werden umfassende wohlfahrtsstaatliche Leistungen gefordert, die nicht zu finanzieren sind. Traditionen wie gegenwärtige Nöte und Erwartungen verstärken leicht eine paternalistisch-autoritäre Charakterorientierung. Vor allem bei den Armen, den Verlierern der Transformation, bei den Unzufriedenen und Enttäuschten verstärken diese neue Hilflosigkeit, sozialer Abstieg oder drohende Arbeitslosigkeit die Neigung, populistischen oder gar rechtsradikalen Führern zu folgen, die allen alles versprechen, die diese Stimmungen der Massen aufnehmen und demagogisch artikulieren, die Stärke und einfache Lösungen suggeríeren. Zugleich besteht die Gefahr, dass die Bürger den Wert der neuen Demokratien - zu Recht oder zu Unrecht - vor allem daran messen, wieviel Wohlstand im Konsumbereich, wieviel soziale Sicherheit und welche Dienstleistungen ihnen geboten werden. Doch wenn der humane und demokratische Gehalt der neuen Ordnung und die Leistung der neuen Eliten vorrangig danach beurteilt werden, dann kann sich eine demokratische politische Kultur kaum festigen. Die psychischen Probleme des Umbruchs werden vernachlässigt zugunsten einer reinen Wohlstandsorientierung.

Wie einst warten dann zuviele darauf, „was von oben kommt" oder dass „einem gesagt wird, was zu tun ist". So werden ein bloss rezeptives Verhalten, Passivität und Unselbständigkeit verstärkt. Und obwohl die neue Wirtschaftsordnung unternehmerische Eigeninitiative und Eigenverantwortung erfordert und z.T. erfolgreich realisiert, werden genau diese Tugenden im Alltag und vor allem am Arbeitsplatz - so mein Eindruck - wohl nur unzureichend gefördert. Es ist vor allem die - im östlichen Europa bis 1989 unbekannte - Angst, den Arbeitsplatz oder vielleicht auch nur Aufstiegschancen zu verlieren, wohl möglich auch die Sorge um die Familie, die viele verstummen lässt, die gerne offen ihre Meinung sagen würden, die ihren Vorgesetzen widersprechen oder Missstände kritisieren möchten. In Ost und West gleichermaßen sind wir weit davon entfernt, dass Leiter in den Betrieben und Behörden, dass Lehrer in Schulen und Hochschulen, und wohl auch noch zu viele Eltern, die eigene Meinung, den Mut zum Widerspruch, die offene Aussprache und den ehrlichen Umgang miteinander unterstützen und in produktiver Weise damit umgehen können. So fehlt es weithin an Zivilcourage, an Mut zum offenen Wort und zum selbständigen Handeln im Alltag.

In dieser Problematik verbergen sich jedoch auch allgemeine Fragen der weiteren Entwicklung kapitalistischer Demokratien in ganz Europa. Ich will sie stichwortartig andeuten: Ausbau und Grenzen des Wohlfahrtsstaates und der Netze sozialer Sicherung; die sozialpsychologischen und politischen Folgen, wenn unsere Gesellschaften auf Dauer Zwei-Drittel-Gesellschaften werden, d.h. ein Drittel der Gesellschaft auf Dauer von Arbeit, Wohlstand und

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

sozialer Integration ausgeschlossen werden; die Bürokratisierung des gesellschaftlichen Lebens, wenn man sich in einem Übermaß auf staatliche Leistungen verlassen will oder muss. Nicht zuletzt stellt sich hier die alte Frage nach der notwendigen wirtschaftlichen und sozialen Basis jeder Demokratie, nach Wert und Grenzen kollektiver und individueller Freiheit ohne angemessene materielle Sicherheit und sozial gerechte Verteilung des Reichtums der Gesellschaft.

Erich Fromm hat als Sozialpsychologe nicht nur den „alten" Autoritarismus, der in Krisenzeiten des Kapitalismus so leicht entsteht, kritisch analysiert, sondern auch die neuen Autoritarismen in den modernen westlichen Industriegesellschaften, zu denen nun auch die postkommunistischen in Ostmitteleuropa mehr oder weniger gehören. Erich Fromm schrieb im Jahre 1963: „Wie sieht es heute mit der Autorität aus ? In den totalitären Ländern herrscht die offene Autorität des Staates, die sich auf eine Verstärkung des Respekts vor der Autorität in Familie und Schule stützt. Die westlichen Demokratien dagegen sind stolz darauf, das autoritäre System des neunzehnten Jahrhunderts überwunden zu haben. Aber haben sie das wirklich - oder hat sich dort nur die Eigenart der Autorität geändert?

Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert der hierarchisch organisierten Bürokratien in der öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaft und den Gewerkschaften. Diese Bürokratien verwalten Dinge und Menschen in gleicher Weise. Sie folgen dabei gewissen Grundsätzen, vor allem dem wirtschaftlichen Prinzip des Bilanzausgleichs, der Quantifizierung, der maximalen Effizienz und des Profits, und sie funktionieren im wesentlichen nicht anders als ein Computer, der mit diesen Prinzipien gefüttert wurde. Das Individuum wird zu einer Nummer und verwandelt sich in ein Ding. Aber gerade weil es keine offene Autorität gibt, weil der einzelne nicht „gezwungen" wird zu gehorchen, kann er sich der Illusion hingeben, er handle freiwillig und folge nur seinem eigenen Willen und Entschluss oder er richte sich nur nach einer „rationalen" Autorität. Wer könnte wohl dem „Vernünftigen" den Gehorsam verweigern, wer wollte der Computer-Bürokratie nicht gehorchen, wer kann den Gehorsam verweigern, wenn er nicht einmal merkt, dass er gehorcht? In der Familie und der Erziehung geschieht dasselbe. Die missverstandenen Theorien von der progressiven Erziehung haben zu einer Erziehungsmethode geführt, bei der dem Kind nicht mehr gesagt wird, was es zu tun hat, wo ihm keine Anordnungen gegeben werden oder wo es nicht mehr bestraft wird, wenn es solche nicht ausführt. Das Kind soll sich selbst „ausdrücken". Aber es wird ihm von seinem ersten Tag an ein heilloser Respekt vor der Konformität eingeimpft, die Angst, „anders" zu sein, und die Furcht, sich von der Herde zu entfernen. Der so in Familie und Schule aufgezogene „organisierte Mensch", dessen Erziehung dann in den großen Institutionen vervollständigt wird, besitzt Meinungen, aber keine Überzeugungen; er amüsiert sich und ist unglücklich dabei. Der Organisationsmensch hat die Fähigkeit zum Ungehorsam verloren, er merkt nicht einmal mehr, dass er gehorcht. An diesem Punkt der Geschichte könnte möglicherweise allein die Fähigkeit zu zweifeln, zu kritisieren und ungehorsam zu sein, über die Zukunft für die Menschheit oder über das Ende der Zivilisation entscheiden." (Erich Fromm 1981, S. 372/373)

Auf dem Weg zu einer demokratischen, nicht-autoritären politischen Kultur kommt es also darauf an, zunächst zu erkennen, welchen alten und neuen Autoritäten wir uns bewusst oder unbewusst unterwerfen, worauf sich diese Autorität objektiv und subjektiv gründet, welches unsere Motive sind zu folgen oder wo wir falschen Autoritäten widersprechen müssten. Das autoritäre Gewissen setzt uns eigentlich fremde Normen, die uns unfrei machen, die uns unser eigenes Urteil nehmen, uns nicht mehr selbständig und eigenverantwortlich handeln lassen. Das autoritäre Gewissen beruht auf Angst vor Strafe und Verwerfung; es erzeugt immer neue Angst, von der wir als Erwachsene oft nicht mehr wissen, woher sie kommt. Das Gewissen des mündigen Menschen lässt frei und verantwortlich zugleich handeln, mir selbst und anderen gegenüber. Ich warte dann nicht mehr, dass ich etwas von den nährenden und führenden Autoritäten bekomme, sondern ich bemühe mich selbst darum; ich werde vom passiven Konsumenten der Politik zum aktiven Bürger, der sich - und sei es noch so begrenzt - engagiert für die oder wenigstens für eine res publica, die über das eigene

FROMM-Online
Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.
Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

Ich und die privaten Bedürfnisse hinausreicht. Letztlich kann und soll jeder seine eigene Autorität sein oder werden, und der Weg zu einer demokratischen und humanen politischen Kultur kann so verstanden werden als das Bemühen, wirkliche Autorität in Freiheit wiederzugewinnen. Wirkliche Autorität will nicht herrschen, ausbeuten oder auch nur fürsorglich bevormunden, sondern will helfen, dass die andere Person, eine soziale Gruppe eigenverantwortlich denken und handeln lernt.

Gemeinsame Lernprozesse in Ost und West

Noch eine Schlussbemerkung. Die Gesellschaften in West- und Ostmitteleuropa nähern sich langsam auch in ihren inneren Strukturen an. In dem Maße, wie dies geschieht, erkennen wir auch ähnliche psychische Probleme, sehen wir - hoffentlich auf beiden Seiten - die sozialpsychologisch formierenden und deformierenden Kräfte von gestern und heute. Dabei können wir miteinander und voneinander lernen. Wichtig wäre es, gerade auch im sog. Westen die Erfahrungen der Menschen in Ostmitteleuropa aus den letzten Jahrzehnten zu verstehen. Auf dem Weg zu einer demokratischen politischen Kultur und zu einem Gesellschaftscharakter, der nicht nur am Haben orientiert ist, können sie auf ihre Weise helfen. Diese Erfahrungen waren und sind schwierig und z.T. leidvoll und sicher sehr ambivalent. Was hier zählt sind vielmehr die positiven Erfahrungen mit menschlicher Kommunikation und praktischer Solidarität, von Nähe und Gleichheit, von Mut und Selbstbehauptung im Alltag, der Macht der Ohnmächtigen und der Ohnmacht der Mächtigen. Sie sind ein großes humanes und kulturelles Kapital, über das die alten liberalen Demokratien so nicht verfügen. Die Risiko- und Lernbereitschaft von Millionen von Menschen, mit der sie diesen historisch einmaligen Transformationsprozess gestalten oder auch nur erleiden, macht deutlich: hier wird nicht nur vieles nachgeholt, was im westlichen Europa schon vorhanden ist; sondern hier wird zugleich demonstriert, dass die Menschen in Ostmitteleuropa kompetent und selbstbewusst ihren Weg gehen - ein Weg nicht erst in die Moderne hinein, sondern ein Weg in der Moderne.

Dabei geht es in ganz Europa um die eingangs zitierte Einsicht Erich Fromms: wenn die humane und demokratische Neuorientierung der postkommunistischen wie der älteren kapitalistischen Gesellschaften gelingen soll, sind ein neuer Gesellschaftscharakter, ein grundlegender Wandel der psychischen Strukturen nicht nur wünschenswert, sondern strukturell und funktional erforderlich. Das ist ein weitgestecktes, fast schon utopisches Ziel. Ich will bescheidener sein im Blick auf Ost und West. Viel wäre schon erreicht, wenn wir erkennen, wie wichtig dieser psychische Wandel ist und in welche Richtung er gehen könnte, und nicht zuletzt: wenn wir persönlich und öffentlich erste Schritte wagen.

Literatur

Fromm, Erich (1979): Haben oder Sein. München. (Gesamtausgabe Bd. II)

Fromm, Erich (1981): Der Ungehorsam als ein psychologisches und ethisches Problem. In: Erich-Fromm: Gesamtausgabe. Stuttgart, Bd. IX, S. 367-372.

Funk, Rainer (1995). In: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (1995): Die Charaktermauer. Zur Psychoanalyse des Gesellschaftscharakters in Ost- und Westdeutschland. Göttingen.

Meyer, Gerd (1989): „Sozialistischer Paternalismus". In: Politische Vierteljahresschrift (PVS) 30 (1989), H. 20, S. 426-448.

Meyer, Gerd (1989): „Der versorgte Mensch". In: H.G. Wehling (Red.)(1989): Politische Kultur in der DDR. Kohlhammer Tb. Bd. 1089. Stuttgart. S. 29-53.

Meyer, Gerd (1993): „Die politischen Kulturen Ostmitteleuropas im Umbruch - ein Überblick". In: Meyer, G. (1993): Die politischen Kulturen Ostmitteleuropas im Umbruch. Tübingen. S. 11-38.